

# Gemeindebildung

Plädoyer für ein pädagogisch reflektiertes Verständnis von Reformprozessen in der Kirche

Martin Steinhäuser

Der Beitrag schlägt vor, den Begriff *Gemeindebildung* aufzugreifen, ihn aber aus heutiger Sicht weiter auszubauen, als dies im Spannungsfeld von *Gemeindepädagogik* und *Gemeindeaufbau* bisher geschehen ist. Dadurch sollen solche Probleme verstehbar und konzeptionell lösbar werden, wie sie beispielsweise im EKD-Reformprozess »Kirche der Freiheit«/»Kirche im Aufbruch« hinsichtlich der Gemeindepädagogik zu Tage getreten sind: Einerseits der Verdacht auf ein Re-Katechisieren kirchlichen Bildungsbemühens (vgl. dazu den Beitrag von N. Piroth im vorliegenden Heft), andererseits ein eigenartig blinder Fleck hinsichtlich der konstruktiven Rolle, die man der Gemeindepädagogik in kirchlichen Veränderungsprozessen zutrauen und abverlangen darf (vgl. dazu das Themenheft PGP 1-2008: »Gemeinde – eine lernende Organisation?«). Dies ist nicht nur eine Theoriedebatte (2.), sondern entsteht aus dem gemeindepraktischen Alltag (1.) und hat Auswirkungen auf das berufliche Selbstverständnis von Gemeindepädagogen/-innen (3.).

## 1. Praxiswahrnehmungen

In der Gemeinde B leidet die traditionelle Christenlehre unter mangelnder Beteiligung. Wäre es sinnvoll, wenn Ehrenamtliche eine Pfadfindergruppe gründen? Auf Initiative des Gemeindepädagogen wird das schlafende Instrument des »Kinder- und Jugendausschusses« revitalisiert, um überhaupt erstmal eine Plattform für die Wahrnehmung der verschiedenen Bedürfnisse von Kindern, Eltern und Mitarbeitenden zu haben. Rasch taucht dort als Frage auf, wo denn dann »die Inhalte« blieben und wer darüber zu entscheiden habe.

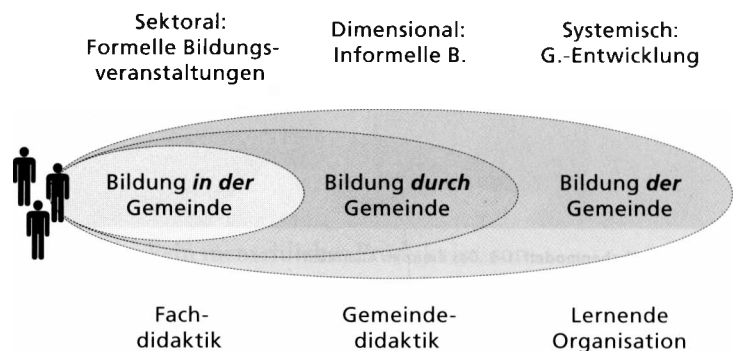
In der Gemeinde C melden sich drei Frauen aus dem Kirchenvorstand (KV) zum Wochenendseminar »Familien-Gottesdienst« an. In der darauf folgenden KV-Sitzung berichten sie noch begeistert (es ist bereits 22.45 Uhr! Der Tagesordnungspunkt heißt »Verschiedenes«) über ihre Impulse und Ideen für die Gemeinde. Mit dem Satz »Das habe ich mir schon gedacht, dass die Ihnen dort einreden, dass man Gottesdienst so einfach machen kann. Was denken Sie, warum ich jahrelang

studiert habe«, wird durch den Pastor in kürzester Zeit jeder Veränderungsimpuls hierzu vom Tisch gewischt. Sprachlosigkeit bei allen Anwesenden und Frust und Tränen bei den Seminarteilnehmerinnen (»Wir machen hier nie wieder was«).<sup>1</sup>

In beiden Situationen geht es um a) ergebnisoffene Prozesse mit b) engagierten Beteiligten, die c) ihre Geschichte einbringen, d) etwas lernen und sich dabei e) von Visionen kirchlichen Lebens leiten lassen. Was hat dies mit *Gemeindebildung* zu tun?

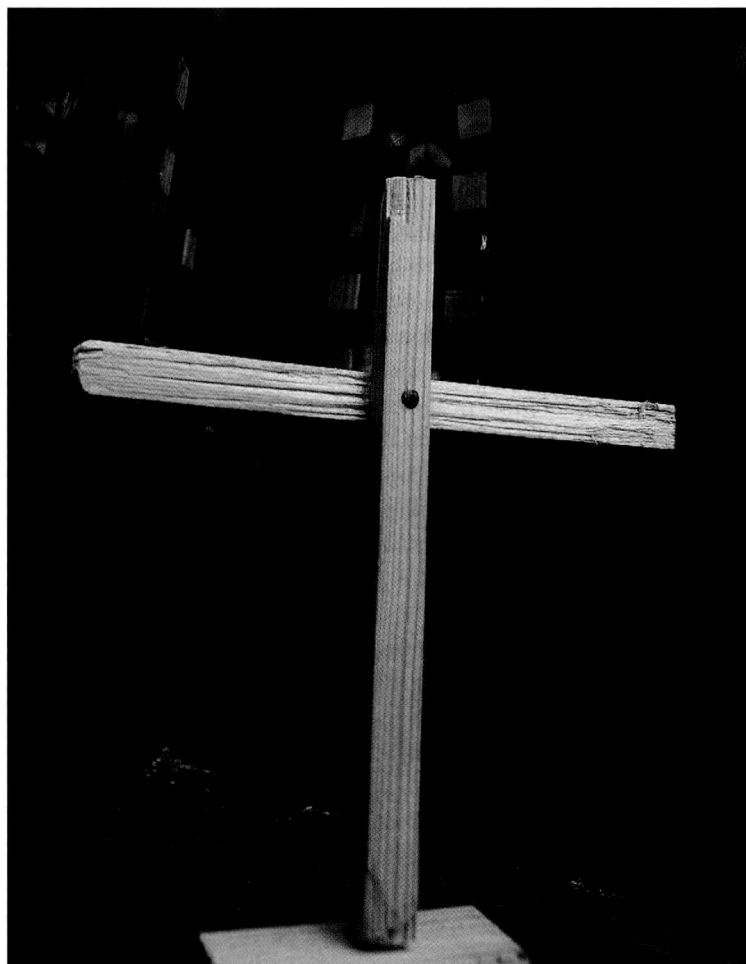
## 2. Theoretische Entfaltung

Eine Grafik mag folgende dreifache Differenzierung veranschaulichen.



Kirchgemeinden organisieren formale religiöse Bildungsprozesse, mit klaren Intentionen, Lerngegenständen und (oft altersspezifischen) Gruppen. Ob Konfirmandenarbeit, Glaubenskurse oder Mitarbeiterschulungen – im »sektoralen« Verständnis verwaltet die Gemeindepädagogik (u. a.) ihr katechetisches Erbe. Dafür entwickelt sie Fachdidaktiken, bildet Mitarbeiter aus und agiert in klaren Strukturen von Raum und Zeit.

Menschen gehen Lernwege im Glauben allerdings oft bei Gelegenheit, unabsichtlich, beeinflusst von Beziehungen (und deren Krisen) in schwach vorstrukturierten Räumen. Ob im Gottesdienst, auf Freizeiten oder in zufälligen Gesprächen in der Familie – im »dimensionalen« Verständnis reflektiert Gemeindepädagogik biografische Zugänge zum Glauben und kirchengemeindliche Ausdrucksformen, durch die Gemeinde bildend wirkt, ob sie nun will oder nicht. Solche »informellen Bildungsprozesse« lassen sich



Projekt 1 – Kirchenmodell 1–3: Das Kreuz im Altarraum

© FH-Moritzburg

nur begrenzt steuern und auf ihre Zusammenhänge überprüfen – etwa als Versuche einer »Gemeindedidaktik«.<sup>2</sup>

Bildung *in der* und *durch die* Gemeinde – in diesen beiden Hinsichten diene *Gemeindebildung* bislang als Zusammenhang von Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau.<sup>3</sup> Soll hierbei etwas verbessert, neu entwickelt, verändert werden, so geht es stets um eine Qualitätsentwicklung der *Produkte*, in denen sich Gemeinde entäußert. Das Lernen geschieht *re-aktiv*, antwortend auf vorauslaufende Probleme oder Bedürfnisse.

Zusätzlich in den Blick zu nehmen sind nun aber auch diejenigen Prozesse, in denen die Kirchengemeinde etwas darüber *lernt, wie sie lernt*. Um solche Prozesse zu verstehen und zu gestalten, werden häufig Anleihen bei der Systemtheorie und bei Theorien lernender Organisationen genommen.<sup>4</sup> Ob diese Anleihen in den Einzelheiten sinnvoll sind, kann hier dahingestellt bleiben. Entscheidend ist die Fragerichtung: Wenn sich Menschen von Gottes Geist zusammenrufen lassen und sie in

Jesu Namen »Gemeinde bilden« – welche Konsequenzen hat das für die Art, wie sie ihr Miteinander gestalten und Entscheidungen treffen? Inwiefern spiegelt sich ihr protestantisches Verständnis von Glauben und Kirche darin, Beteiligung zu ermöglichen und über sich selbst hinauszudeuten?

Auf dieser Ebene ist nach *pro-aktivem, generativem* Lernen gefragt, um zukünftige Herausforderungen zu antizipieren, innovative Angebote zu entwickeln und die internen Strukturen dafür beweglich zu machen. In diese Richtung muss Gemeindepädagogik im EKD-Reformprozess »Kirche im Aufbruch« weitergedacht werden – zwar beinhaltet er auch re-aktive Lernformen und die Verbesserung konkreter (Bildungs-)Angebote, aber seine »Philosophie« leitet er im Kern aus der Einsicht ab, dass Gemeinden in Zukunft wesentlich wertschätzender mit ihrem »Humankapital« und ihren Beteiligungschancen im systemischen Zusammenhang von Familie und Gesellschaft umgehen müssen.

Hier kommt nun, neben dem katechetischen Erbe, die zweite starke Wurzel von Gemeindepädagogik ins Spiel. Sie ist seit den 1970er-Jahren vorrangig in der ausbildungsbegleitenden Theorieentwicklung an Fachhochschulen vorangetrieben worden: Gemeindepädagogik ist entstanden als Reaktion auf den Reformbedarf in den evangelischen Landeskirchen und – zumindest im Selbstverständnis – ein Katalysator von Reformprozessen zu Gunsten der »Kommunikation des Evangeliums« und des »Priestertums aller Gläubigen«, um nur zwei der Schlagworte zu nennen. Der Anspruch ist hoch gesteckt: Gemeindepädagogik solle Kirche hierarchiekritisch neu zum Menschen bringen in der Weise, wie sie im Neuen Testament begründet und in der Reformation vom Kopf auf die Füße gestellt worden sei, aber stecken geblieben sei in der kirchlichen Selbstorganisation und Ämterlehre.<sup>5</sup> Die zwischenzeitlichen Entwicklungen haben erwiesen – bis hinein in die gemeindepädagogischen Leerstellen der aktuellen »Kirche im Aufbruch«-Dokumente –, dass solche programmatischen Formulierungen keinen Selbstlauf in kirchliche und gemeindliche Praxis hinein haben. Vor allem die Frage nach dem Berufsbild von Gemeindepädagogen/-innen macht dies immer wieder deutlich, worauf gleich zurückzukommen ist. Dennoch lässt sich festhalten: In der Perspektive von *Gemeindebildung* mit ihren drei Ebenen wird in neuer Weise die *pädagogische Dimension von kirchlichen und gemeindlichen Reformprozessen* sichtbar.

Die pädagogische Frage nach den Menschen und ihrem Zugang zu Gemeinde (als Teil von) »Welt« lässt sich auch grafisch sichtbar machen. Die elliptisch-dezentrale Struktur mit ihrem seitlichen Schnittpunkt soll veranschaulichen, dass Menschen, die Gemeinde bilden, stets direkten Zugang zu allen drei Ebenen von Gemeindebildung haben müssen. Umgekehrt gesagt: Keine der drei Ebenen hat einen prinzipiellen Vorrang. Sie sind von außen nach innen kleiner werdende, präziser fassbare »Ereignisfelder«, aber keine bildet ein »Herzstück von Beheimatung«. Anders ließe sich das Phänomen, dass Menschen ohne traditionell christliche Sozialisation oder (zum Beispiel gottesdienstliche) Teiligungsformen in die Sozialform Gemeinde gestaltend hineinkommen, nicht fassen. Im Gegenteil: Gerade der fortwährende Perspektivenwechsel zwischen »innen« und »außen«, zwischen »oben« und »unten«, zwischen herkömmlichem Gemeindeleben und ganz ungewohnten, ja ungeahnten Sichtweisen auf Gott, Glauben und Gemeinde sorgt für gedankliche, spirituelle und organisationelle Beweglichkeit in der Kirche.

Auch hierbei handelt es sich um *Bildung*, wenngleich auf einer Meta-Ebene: Indem Menschen Gemeinde bilden, werden sie selbst gebildet. Dieselbe Prozessorientierung, die diesen weiten Bildungsbegriff bestimmt, muss dann auch in einem offenen Verständnis von Gemeinde wiederkehren. Friedrich Schweitzer formuliert hierzu pointiert: »Das Gemeindeverständnis selbst qualifiziert den Entwicklungsprozess, aus dem sie erwächst und in dem sie sich weiterhin gestaltet.«<sup>6</sup>

Die theoretische Entfaltung kann nun in folgendem Definitionsversuch zusammengefasst werden: *Als Gemeindebildung lässt sich die Praxistheorie von individuellen und organisationellen Veränderungsprozessen bezeichnen, von deren pädagogisch reflektierter Steuerung es abhängt, ob sich Menschen mit ihren Begabungen und Interessen aktiv am Leben von Kirchgemeinden beteiligen können, sodass diese Gemeinden Menschen helfen können, Welt im Horizont des Evangeliums zu erschließen.*

### 3. Folgerungen für das gemeindepädagogische Berufsbild

Reflektiert man diese theoretischen Überlegungen auf die eingangs skizzierten Praxissituationen hin und fragt dann nach dem Berufsbild von Gemeindepädagogen/-innen, wird deutlich: In der Perspektive von Gemeindebildung sind sie in den traditionellen Handlungsfeldern aktiv und agieren auch als »Fachberater« zu Gunsten der informel-

len Bildungswirksamkeit von Gemeinde. Darüber hinaus kann nun aber beansprucht werden, dass sie – von ihrer pädagogischen Professionalität her – gute Voraussetzungen mitbringen, um Entwicklungschancen und systemische Lernbehinderungen in der Gemeinde wahrzunehmen, strukturiert aufzugreifen und ergebnisorientiert zu moderieren. Vielleicht nicht auf jedem Qualifikationsniveau, sicher aber doch mit hochschulischen Abschlüssen, können sie Gruppen von Engagierten helfen, Ziele zu beschreiben, im Horizont des Evangeliums zu reflektieren und in eine veränderte Praxis umzusetzen.

Eine der wichtigsten Herausforderungen besteht darin, dass Gemeindepädagogen/-innen auf dieser Ebene von Gemeindebildung ihre traditionelle Zuständigkeit für bestimmte (religionsdidaktische) »Inhalte« zurückstellen und sich stattdessen auf ihr pädagogisches Prozesswissen und ihre kreative Methodenkompetenz konzentrieren müssen. Dies klingt leichter, als es in der Realität ist, sowohl in der beruflichen Selbstwahrnehmung als auch in der Rollenzuschreibung durch andere Mitarbeitergruppen und Gemeindeglieder (»ich weiß doch eigentlich, wie es gehen muss«, »dafür sind Sie nicht zuständig!«). Es erfordert auch eine geistliche Balance zwischen *Mut*, Wege der Veränderung zu suchen, und *Demut*, weil »Gemeinde« letzten Endes kein menschliches Produkt ist, sondern sich dem freien Wirken Gottes verdankt. Wo aber Gemeindepädagogen/-innen die spezifischen »katalysatorischen« Kompetenzen ihrer Profession einbringen können, darf auf eine Intensivierung mündiger Gemeinde gehofft werden.

*Dr. Martin Steinhäuser ist Professor für Gemeindepädagogik an der FH für Religionspädagogik und Gemeinmediakonie in Moritzburg.*

- 1 Dieses Beispiel aus: Asselmeyer, H.: Scheitern kirchlicher Projekte: Analyse, Herausforderungen, Perspektiven. In: »Aus Fehlern lernen? Scheiternde Projekte in einer lernenden Kirche.« epd-Dokumentation 19/2004, 8–20.
- 2 Vgl. hierzu die Themenhefte dieser Zeitschrift »Didaktik der Gemeindepädagogik« (CRP 3 und 4-2004).
- 3 Meyer-Blanck, M.: Gemeinde und Bildung. Die künftige Arbeit einer »qualifizierten Kirche« zwischen Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau. In: Glaube und Lernen 10 (1995), 156–169.
- 4 Vgl. Projektgruppe »Lernende Organisation Kirche« (Hg.): Vertiefungen: Anregungen aus Theorien zur Lernenden Organisation. In: Dies.: Lernende Organisation Kirche. Erkundungen zu Kirchenkreis-Reformen. Leipzig 2004, 65–89.
- 5 Vgl. besonders die Schriftenreihe »Schritte ...« aus der Darmstädter Fachhochschule, wie etwa Barth, F. (Hg.): Unvollendete Reformation. Wege zur Gemeindepädagogik. Darmstadt 1995.
- 6 Schweitzer, F.: Bildung als Voraussetzung für Gemeindeentwicklung. In: Rupp, H./Scheike, Chr. (Hg.): Bildung und Gemeindeentwicklung. Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit 2007, Stuttgart 2007, 27–34. Zitat 30.